

# Wer den Weg wagt, hat zum Schluss auch ein Konzept, das funktionieren kann

Ein Interview mit Frau Schindler, der Leiterin der Grundschule, und Frau Haseloff, der stellvertretenden Leiterin der Oberschule in Brück



**KERSTIN SCHINDLER**

Leiterin der Grundschule in Brück

#### GRUNDSCHULE BRÜCK

Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 1  
14822 Brück  
Tel. 033844-52110,  
info@grundschule-brueck.net  
www.grundschule-brueck.net



**HANNELORE HASELOFF**

stellvertretende Leiterin der Oberschule  
in Brück

#### OBERSCHULE BRÜCK

Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 2  
14822 Brück  
Tel. 03844-237  
info@oberschule-brueck.de  
www.oberschule-brueck.de



**SCHULE MIT  
HERVORRAGENDER  
BERUFS- UND  
STUDIENORIENTIERUNG**

2015-2019

*In einer schulübergreifenden Arbeitsgruppe haben Sie an Ihrem Standort schulinterne Leitfäden<sup>1</sup> zur Zusammenarbeit Ihrer Kollegien mit den stationären Einrichtungen der Jugendhilfe entwickelt. Für diesen zweijährigen Prozess haben Sie sich externe Unterstützung geholt. In diesem Schuljahr erproben Sie die Anwendung der Leitfäden, im nächsten Schuljahr soll es eine Auswertung geben. Was hat Sie dazu bewogen, so einen hohen Aufwand zu betreiben?*

**Fr. Schindler:** Erst einmal war es Leidensdruck, denn bei der Aufnahme von Kindern aus stationären Einrichtungen in unsere Schule sind Pannen passiert. Zum Beispiel nahm ich ein Kind auf, ohne Genaueres zu wissen. Nach drei Monaten stellte ich fest, dass wir es in die falsche Klasse eingestuft hatten; ich hätte es gar nicht aufnehmen dürfen! Da es von der Förderschule kam, hätte ein Förderausschussverfahren stattfinden müssen. Hinzu kam, dass meine Kollegen/innen signalisierten, wie schwierig die Zusammenarbeit mit diesen Einrichtungen für sie ist. Das Kollegium hatte Erwartungen und stellte Forderungen an die Einrichtungen. Als Schulleiterin stieß ich an meine Grenzen, weil ich nicht mehr wie mit einem Feuerlöscher von Kollege/in zu Kollege/in laufen wollte und konnte, um zu sagen: Sieh es doch auch mal von einer anderen Seite...

Bei der Aufnahme von Kindern sind Pannen passiert

**Fr. Haseloff:** Häufig haben wir erlebt, dass die stationären Einrichtungen bei uns anriefen: Wir haben ein neues Kind bekommen, können wir es morgen in die Schule schicken? Über dieses Kind haben wir fast nichts erfahren: Woher kam es? Was hat es erlebt? Welche Schule hat es besucht? Welche Förderbedarfe sind da? Welche Stärken hat es? Das alles wussten wir nicht. So war es für uns schwierig zu sagen, welche Unterstützung wir als Schule bieten können, und zu entscheiden, in welche Klasse das Kind kommen soll. Waren die Kinder dann hier, gestaltete sich die Zusammenarbeit im Alltag oft schwierig. Wir wussten nicht, wer unsere Ansprechpartner in den Einrichtungen sind. Gab es Schwierigkeiten mit den Kindern oder mussten wir jemanden krank zurückschicken, konnten wir dort niemanden erreichen. Wir waren an einem Punkt wo uns klar wurde: Hier müssen wir etwas ändern.

*Sie haben dann eine gemeinsame AG ins Leben gerufen um Handlungsschritte für die Zusammenarbeit zu entwickeln. Was waren für Sie die größten inhaltlichen Herausforderungen bei dieser Arbeit?*

**Fr. Haseloff:** Wir mussten erst einmal dahinterkommen, worum genau es uns ging. Relativ schnell haben wir dann gesagt, wir wollen kooperieren – für die Kinder, und um unsere Arbeit mit ihnen zu erleichtern. Ganz am Anfang dachten wir an eine Art For-

<sup>1</sup> siehe Teil 3 dieser Broschüre



*Wie ist es Ihnen als (stellvertretende) Schulleiterin gelungen, sich Zeit für die Arbeit am Leitfaden und in der AG zu organisieren?*

**Fr. Haseloff:** In erster Linie durch ein straffes Zeitmanagement und das Festhalten der wichtigsten Ideen während der AG-Sitzungen. Und wir konnten uns hundertprozentig darauf verlassen, dass jeder seine Aufgaben erledigt.

**Fr. Schindler:** Das kann ich bestätigen und ergänzen: Es war deshalb zu schaffen, weil wir nicht allein waren. Sicher hätte ich als Schulleiterin auch allein etwas aufschreiben können – aber dass ich eben nicht alles allein machen musste, war für mich überaus entlastend. Ich habe uns als Team empfunden.

**Fr. Haseloff:** Wir stehen ja meist unter hohem Termindruck. Daher fand ich es befreiend, dass wir uns nicht unter Zeitdruck gesetzt haben. Wir haben uns gesagt: Wenn wir uns schon an die Arbeit machen, dann soll der Leitfaden auch gut durchdacht sein. Er soll in der täglichen Arbeit funktionieren. Wir müssen nicht zum ersten August fertig sein. So konnten wir gemeinsam etwas entwickeln, noch einmal darüber nachdenken und es wachsen lassen.

derungskatalog an die stationären Einrichtungen. Ziemlich schnell wurde uns klar, dass das nicht funktionieren würde. Wir sind ja auch nicht erfreut, wenn jemand von außen einfach Forderungen an uns stellt.

*Wir mussten erst einmal dahinterkommen,  
worum genau es uns ging*

**Fr. Schindler:** Direkt beeinflussen können wir nur unser eigenes Handeln. Deswegen haben wir beschlossen, einen Leitfaden zur Zusammenarbeit mit den Einrichtungen für uns und unsere Kollegien zu entwickeln. Als Schulleiterin ging es mir auch darum, meine Kollegen/innen zu befähigen, mit Problemen in der Zusammenarbeit selbstständiger umgehen zu können. Das mussten wir bei der Entwicklung des Leitfadens berücksichtigen. Wir haben zudem festgestellt, dass es bestimmte Dinge gibt, die an Grund- und Oberschule unterschiedlich sind. Hier mussten wir differenzieren.

*Am Anfang des Prozesses mussten Sie über Ihre Arbeitsweise entscheiden...*

**Fr. Haseloff:** Die Fragestellung betraf ja beide Schulen. Wir haben zwar bei uns an der Oberschule eine Lehrergemeinschaft, die sich mit dem Ganztagsunterricht beschäftigt. Aber ich hielt es für besser, in einem gemeinsamen Gremium zusammenzuarbeiten – bestehend aus den Sozialarbeiterinnen beider Schulen, unserer Sonderpädagogin und der jeweiligen Schulleitung. Rückblickend hatten wir damit die Variante gefunden, mit der wir wirklich effektiv arbeiten konnten.

**Fr. Schindler:** Wir sind ein Campus. Nur durch gemeinsame Arbeit kommen wir uns auch näher. Und die AG war trotz der Arbeitsbelastung eine gute Gelegenheit, sich regelmäßig zu treffen und etwas Neues zu entwickeln.

**Fr. Haseloff:** Nie hätte ich gedacht, dass wir wirklich zwei Jahre benötigen. Ich glaubte, nach zwei Treffen hätten wir alles in Sack und Tüten.

*Welche Rolle spielten Vertreter/innen der Jugendhilfe für die Erarbeitung des Leitfadens?*

**Fr. Schindler:** Wir haben in der Arbeitsgruppe über Dinge diskutiert wie Sorgerecht, Personensorgerecht, Aufenthaltsbestimmungsrecht, Schweigepflichtentbindung usw. Das waren Themen, die für die Weiterentwicklung unserer Ideen wichtig waren, die uns jedoch an Grenzen gebracht haben. Da hatten wir inhaltlich wenig Ahnung. Und wir brauchten eine Rückmeldung von der anderen Seite, ob unsere Ideen aus Sicht der Einrichtungen überhaupt sinnvoll und umsetzbar sind. Deswegen haben wir Herrn Wuchner als pädagogischen Leiter der SHBB<sup>2</sup> und eine Vertreterin des Jugendamtes einbezogen. Wir haben ja Kinder aus mehreren Einrichtungen des Trägers.

*Was fand konkret statt?*

**Fr. Haseloff:** Wir haben unsere externe Moderatorin gebeten, Herrn Wuchner unser Vorhaben vorzustellen. Er hat die zu diesem Zeitpunkt erarbeiteten Materialien kritisch gesichtet und sie auch mit seinen Kollegen/innen diskutiert. Dann haben wir uns als AG mit ihm getroffen. Das war sehr aufschlussreich. Einerseits fand unser Vorhaben große Zustimmung bei den pädagogischen Fachkräften des Trägers. Das hat uns gefreut. Andererseits bekamen wir auch wertvolle Hinweise zu Handlungsschritten. Auch zum Umgang mit bestimmten Fachbegriffen, die in der Jugendhilfe eine ganz bestimmte Bedeutung haben, die wir aber so nicht kannten.

**Fr. Schindler:** Wir saßen dann noch ein zweites Mal zusammen, um über die Implementation der Leitfäden zu beraten. Herr Wuchner hat sich bereit erklärt, unseren Kollegen/innen Grundsätzliches zur Arbeitsweise der stationären Einrichtungen zu erläutern. Durch ihn bekamen wir auch Frau Leisegang vom Jugendamt Potsdam-Mittelmark mit ins Boot. In den schulinternen Fortbildungen zur Einführung der Leitfäden hat sie den Part übernommen, uns die Aufgaben der Jugendhilfe vorzustellen. Sie hat uns erklärt, wie ein Kind in stationäre Unterbringung kommt.

### *Inwiefern hat sich Ihre Sicht auf die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte in den stationären Einrichtungen verändert?*

**Fr. Schindler:** Erst wenn man weiß, welche Aufgaben die anderen haben und nach welchen Regeln sie arbeiten, kann man deren Arbeit mit den eigenen Vorstellungen vergleichen. Man geht ja immer von sich selbst aus, und Lehrer/innen gehen ganz besonders von sich selbst aus.

**Fr. Haseloff:** Wir wussten zum Beispiel nicht, dass auch die Mitarbeiter/innen in den Einrichtungen oft sehr wenig über ein Kind wissen, das neu zu ihnen kommt. Einige Informationen dürfen sie auch nicht einfach so an uns weitergeben. Die fallen unter den Datenschutz. Wenn wir so etwas nicht wissen, können wir schlecht damit umgehen, dass wir bei der Schulanmeldung kaum etwas über unsere/n neue/n Schüler/in erfahren. Wir dachten manchmal wirklich, die machen da in der Einrichtung ihre Arbeit nicht richtig.

.....  
*Es ging auch darum, Vorurteile abzubauen*  
 .....

**Fr. Schindler:** Es ging auch darum, Vorurteile abzubauen. Ein Vorurteil unter den Kollegen/innen hier war: Die erhalten so viel Geld für diese Kinder und leisten so wenig! Aber man muss genau hinschauen. Wofür erhalten sie wieviel Geld? Was leisten sie wirklich? Wie kommen die Kinder überhaupt in so eine Einrichtung? Wer darf so eine Einrichtung eröffnen? Haben die dortigen Mitarbeiter eine Ausbildung? Aha, das sind Pädagogen/innen wie wir! Wir haben Herrn Wuchner und Frau Leisegang eingeladen, damit solche konkreten Fragen einmal beantwortet werden. Es war gut, unser Wissen voneinander zu vertiefen.

### *In der AG haben auch die Schulsozialarbeiterinnen Ihrer Schulen und die Sonderpädagogin der Oberschule mitgearbeitet. Wie hat sich die Mitwirkung dieser Professionen auf die Erarbeitung der Leitfäden ausgewirkt?*

**Fr. Schindler:** Es kamen Ideen auf den Tisch, auf die wir mit unserem Tunnelblick ›Schule‹ gar nicht gekommen wären! Zum einen können wir bestimmte Sachen außerhalb unseres Arbeitsfeldes gar nicht wissen. Zum anderen haben diese Kolleginnen auch eine andere Haltung in unsere Diskussionen eingebracht. Es geht gar nicht nur um Fachwissen. Es geht darum, aus einer anderen Richtung auf einen Sachverhalt zu blicken! Das ist ganz wichtig. Unsere Überlegungen wurden dadurch vielfältiger.

### *Wie haben Ihre Kollegien die Leitfäden aufgenommen?*

**Fr. Schindler:** Der Leitfaden ist als sehr gewinnbringend eingeschätzt worden. In meinem Kollegium sind besonders die »Hilfreichen Fragen« sehr gut angekommen. Lehrer/innen sind ja, zumindest wenn ihre Ausbildung länger zurückliegt, nie darauf vorbereitet worden konflikthafte Gespräche zu führen oder auffälliges Verhalten zu hinterfragen.

**Fr. Haseloff:** Meine Kollegen/innen haben außerdem das An-

meldeformular als sehr nützlich empfunden. Das bekommen sie als Lehrer/in sonst nicht zu sehen. Die Aufnahme erledigt bei uns meistens der Schulleiter. In der SCHILF<sup>3</sup> fanden sie die Ausführungen von Frau Leisegang und Herrn Wuchner sehr erhellend.

### *Gewissermaßen als Nebenprodukt zu den Leitfäden haben Sie eine Checkliste erarbeitet. Was hat es damit auf sich?*

**Fr. Haseloff:** Die Frage war, wie wir dafür sorgen können, dass neue Kollegen/innen den Leitfaden kennen lernen. Wir haben für jede Schule einen Überblick darüber erstellt, was wir neuen Kollegen/innen erklären und zeigen wollen. Zu zahlreichen Fragen und Situationen haben wir ja bereits bewährte Verfahren und Instrumente, die sie kennen sollten. Der Leitfaden gehört nun dazu.

**Fr. Schindler:** Ich finde den Hinweis auf den Leitfaden ganz wichtig. Er ist eine Unterstützung besonders für Kollegen/innen, die neu an die Schule kommen. Wenn sie eine Klasse übernehmen, in der bereits Kinder aus einer Einrichtung lernen, dann stehen sie nicht ratlos da. In den Unterlagen finden sie gleich die Kontaktdaten der Einrichtung und Informationen über die bisherige gemeinsame Arbeit mit dem Kind.

.....  
*Der Aufwand hat sich gelohnt, weil uns diese Kinder richtig Arbeit machen*  
 .....

### *Die Kinder aus den stationären Einrichtungen stellen einen relativ geringen Anteil Ihrer gesamten Schülerschaft dar. Meinen Sie, dass sich der Aufwand gelohnt hat, für die Arbeit mit diesen Kindern extra einen Leitfaden zu entwickeln?*

**Fr. Haseloff:** Der Aufwand hat sich auf jeden Fall gelohnt, weil uns diese Kinder mit ihren teilweise schrecklichen Biographien richtig Arbeit machen. Da geht es um Mobbing, Kriminalität, Erpressung, Kontakte mit der Polizei. Sie nehmen wirklich einen gewissen Raum ein. Durch die verbesserte Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern/innen in den stationären Einrichtungen signalisieren wir den Kindern: Wir haben einen kurzen Draht, ihr braucht hier nicht zu lügen, ihr braucht nicht Schule zu schwänzen – es kommt doch alles gleich heraus! Das ist wichtig. Das verbessert unsere tägliche Arbeit und das tägliche Miteinander.

**Fr. Schindler:** Pädagogische Arbeit ist immer Beziehungsarbeit. Diese Kinder haben in den Jahren zuvor Beziehungsabbrüche erlebt. Häufig haben sie dadurch eine veritable Bindungsunfähigkeit entwickelt. Diese Kinder haben große Sorgen, und deshalb machen sie große Sorgen. Aus unserer Sicht hilft, ihnen zu zeigen: Wir stehen euch gemeinsam zur Seite. Das werden sie nicht gleich annehmen können, weil ihre Problematik viel zu groß ist. Dennoch: Wenn wir als pädagogische Fachkräfte eng zusammenarbeiten, stabilisiert das die Kinder.

### *Die Entwicklung Ihrer schulinternen Leitfäden hat zwei Jahre gedauert. Jetzt erproben Sie sie in der Praxis. Welche Schritte und welche Bedingungen halten Sie für einen solchen Prozess für unverzichtbar?*

**Fr. Haseloff:** Für mich ist unverzichtbar, dass alle in der Arbeitsgruppe eine eigene Motivation haben und dass sie das Gleiche wollen. Wenn jemand dabei ist, bloß weil er geschickt wurde, bremsst das unwahrscheinlich. Wichtig war auch, dass wir Herrn Wuchner und Frau Leisegang einbezogen haben. Wenn man etwas für die Zusammenarbeit mit jemand anderem entwickelt, sollte man ihn auch fragen, wie er das sieht.

**Fr. Schindler:** Ich halte die Moderation von außen für unverzichtbar. Dadurch hatten wir jemanden, der alles im Blick behalten hat: Termine, Verabredungen, Inhalte – der darauf geschaut hat, dass wir immer auf unser Ziel hinarbeiten. Und die Treffen waren auch methodisch gut vorbereitet, sodass wir mit Freude an der Arbeit waren und effektiv sein konnten.

*Du musst das mit deinen Leuten passend  
für deine Schule entwickeln*

*Was braucht Ihrer Erfahrung nach eine Schulleitung, was braucht ein Kollegium, um sich auf so einen Weg zu machen?*

**Fr. Schindler:** Sie brauchen Leidensdruck. Ganz ehrlich: Wenn alles gut läuft, wird niemand etwas verändern wollen! Und einen gewissen Anspruch als Schule brauchen sie ebenfalls: Wir als Grund- und Oberschule in Brück wollen, dass es den Kindern gut geht. Ohne diesen hohen Anspruch an die eigene Arbeit fängt niemand mit so einer Sache an.

**Fr. Haseloff:** Ja, und man braucht Kollegen/innen, die Dinge nicht einfach so hinnehmen wollen, sondern die sagen: Hier kann man etwas ändern. Hier können WIR etwas ändern. Wir sind bereit, dafür Zeit und Kraft zu investieren.

**Fr. Schindler:** Die Schulleitung muss dahinterstehen. Uns war von Anfang an bewusst: Wenn wir als Schulleitungen die Sache in die Hand nehmen, dann kann die Übertragung in unser jeweiliges Kollegium gelingen.

*Würden Sie aus heutiger Sicht bei der Erarbeitung eines Konzepts irgendetwas anders machen?*

**Fr. Haseloff:** Ich habe viele junge Kollegen/innen, die sehr engagiert sind. Die kommen mit neuem Knowhow und anderen Sichtweisen von der Uni. Beim nächsten Vorhaben würde ich diese jüngeren Kollegen/innen unbedingt einbeziehen. Die Jungen sind wirklich eine Bereicherung und bringen frischen Wind in ein Kollegium, das wie unseres schon lange zusammenarbeitet.

*Was ist Ihre Botschaft an jemanden, der mit einem Problem an seiner Schule so da steht wie Sie vor drei Jahren?*

**Fr. Schindler:** Wir wissen, wie andere Schulleitungen ›ticken‹. Wir ticken ja ganz genauso. Wenn wir denen erzählen, dass wir einen Leitfadentext entwickelt haben, sagen sie zuerst: Gebt doch mal her! Dazu kann ich nur sagen: Du kannst dir den Leitfadentext gern angucken, aber er wird dir vom Lesen allein nichts bringen. Er kann dir nur Anregungen geben. Du musst das mit deinen Leuten, deinem Netzwerk um dich herum, deinen Partnern, mit denen du vor Ort arbeitest, passend für deine Schule entwickeln.

**Fr. Haseloff:** Es geht nicht, hier einfach zu sagen: Gib mir mal

## Grundschule Brück

Ziel der Arbeit an der Grundschule Brück ist es, allen Kindern die bestmöglichen Bedingungen für die erfolgreiche Entwicklung ihrer Persönlichkeit zu schaffen. Die verlässliche Halbtagsgrundschule mit Integrierten Tagesbetreuungsangeboten (ITBA) nimmt an der Anschlussphase »Inklusive Grundschule« unter den Bedingungen des Pilotprojektes teil. Alle Kinder der Schulumgebung werden in die Flexible Eingangsstufe eingeschult. Im Schuljahr 2015/16 lernen hier 288 Schüler/innen in fächerübergreifendem und fächerverbindendem Unterricht: projektorientiert, zum Teil klassen- und jahrgangsübergreifend. Sie werden dabei von 21 Lehrkräften, einer Schulsozialarbeiterin und acht Sonderpädagogen/innen unterstützt.

## Oberschule Brück

Die integrative Oberschule der Stadt Brück arbeitet unter dem Motto: »Zusammen leben lernen« und ist eine vollgebundene dreizügige Ganztagschule. Im Schuljahr 2015/16 werden hier 262 Schüler/innen in bildungsgangübergreifenden Klassen unterrichtet, 17 von ihnen mit sonderpädagogischem Förderbedarf. 2009 und 2011-2015 wurde sie als Schule mit hervorragender Berufsorientierung ausgezeichnet. Die Schüler/innen werden durch 25 Lehrkräfte, eine Sonderpädagogin und eine Schulsozialarbeiterin unterstützt.

Beide Schulen liegen inmitten des Brücker Schul-, Freizeit- und Sportkomplexes. In unmittelbarer Nachbarschaft befinden sich die Kita »Planegeister« und das neue Mehrgenerationenhaus.

Weitergehende Informationen über die Schulen sind auf den folgenden Websites zu finden:

[www.grundschule-brueck.net](http://www.grundschule-brueck.net)

[www.oberschule-brueck.de](http://www.oberschule-brueck.de)

[www.bildung-brandenburg.de/schulportraits/index.php?id=stammdaten&schulnr=110759](http://www.bildung-brandenburg.de/schulportraits/index.php?id=stammdaten&schulnr=110759)

[www.bildung-brandenburg.de/schulportraits/index.php?id=stammdaten&schulnr=101291](http://www.bildung-brandenburg.de/schulportraits/index.php?id=stammdaten&schulnr=101291)

dein Konzept! Das funktioniert vielleicht bei Vertretungsstunden, aber bei solch einem Thema funktioniert es nicht. Das ist dann nur Abklatsch. Da steckt dann kein Leben drin. Schwer wird es, wenn die Schulleitung von einer Kollegin oder einem Kollegen fordert: Mach du doch mal so ein Konzept! Da würde ich dann raten: Macht es zumindest nicht allein!

**Fr. Schindler:** Dieser Jemand muss sich über den Aufwand im Klaren sein. Ich würde empfehlen, wenn möglich Unterstützung von außen zu nutzen – Strukturierung, Moderation, Protokoll, der Blick von außen, was sind die nächsten Schritte. Einfach nebenbei ist das nicht zu schaffen. Meine Botschaft ist: Wer den Weg wagt, hat zum Schluss für seine Schule auch ein passendes Konzept, das funktionieren kann.